

Er scheint täglich mit Ausnahme des Sonntags.

Die „Gießener Familienblätter“ werden dem „Anzeiger“ viermal wöchentlich beigelegt, das „Kreislatt für den Kreis Gießen“ zweimal wöchentlich. Die „Landwirtschaftlichen Zeitungen“ erscheinen monatlich zweimal.

Gießener Anzeiger

General-Anzeiger für Oberhessen

Notationsdruck und Verlag der Großhessischen Universitäts- und Landesbibliothek, Gießen.

Schriftleitung, Geschäftsstellen, Druckerei: Schulstraße 7, Gießen. Verlags- und Druckerei: Schulstraße 7, Gießen. Adressen für Zuschriften: Anzeiger Gießen.

Ein Weisbuch voller Lügen.

Am 28. November 1915 hatte das Berliner Auswärtige Amt der englischen Regierung die Denkschrift über die Morde der „Baralong“-Leute überreichen lassen und die Erwartung ausgesprochen, daß man in der Downingstreet sich in kürzester Frist äußern und ein Verfahren zur Sühne des empörenden Vorfalles einleiten werde. Es lag ja auch im Interesse Englands, daß Klarheit zu schaffen, falls etwa ein Verstoß gegen die Neutralitätsgesetze vorliege, falls etwa ein Verstoß gegen die Neutralitätsgesetze vorliege, falls etwa ein Verstoß gegen die Neutralitätsgesetze vorliege.

Sechs Wochen hat die britische Regierung gebraucht, um ihre jämmerliche und nichtswürdige „Rechtfertigung“ zusammenzubringen, wenn man dieses unehrliche Nachwerk überhaupt mit dem ersten Wort Rechtfertigung bezeichnen darf. Der „fünftäre Lügner“ Gren, wie ihn ein englischer Landmann tauft, hat hier den Vogel an Veränderung und Unmöglichkeit abgeschossen. Mit Hohn erklärt er, es wäre der Gipfelpunkt der Dummheit, wenn er die Baralong-Gelegenheit als Einzelfall einer besonderen Unterdrückung unterwerfen wollte und sieht dann drei angebliche Urkunden deutlicher U-Bootskommandanten an den Haaren herbei, um sie in Vergleich mit „Baralong“-Fall zu stellen. Was hat aber der „Arabie“-Fall, über den doch wahrlich genügend Klarheit geschaffen ist, was hat diese Kriegsgerechte Verurteilung eines Schiffes mit dem bewußten Mord- und Spottschiffen auf die wehrlos gewordenen deutschen U-Bootsleute zu tun? Nicht das geringste. Und der Fall an der dänischen Küste? Ein englisches U-Boot, war nicht in der Lage, sich zu verteidigen, weil es sich im neutralen Fahrwasser befand? Wie zerfallend doch Albion manchmal ist, um nicht zu sagen feige. Angenommen, der deutsche Torpedoboots-Verstörer habe die dänische Neutralität zu spät erkannt, ist der Engländer dadurch wehrlos geworden? Haben die Deutschen da benutzt auf einen Verstoß geschossen? Aber es ist ja alles Schwindel und Spiegelschere. Auch das angebliche Granaten- und Gewehrfeuer auf die Boote des Dampfers „Auel“ wird sich als englischer Humbug herausstellen. Dieser dritte Fall scheint von Gren eigens zum Zwecke besonderer Reklamation mit der „Baralong“-Angelegenheit erkorren zu sein. Die deutsche Regierung wird wohl seinen Augenblick das heilige Recht der Unterdrückung dieses „Auel“-Falles scheuen. Allerdings wären Sozialisten der Vereinigten Staaten wohl nicht die geeigneten Richter. Denn von der nordamerikanischen Union sind doch bisher allzu viel Beweise der Befantheit und Parteilichkeit gegeben worden, als daß man ihre Militär- als Schiedsmänner zwischen dem deutschen Mittel und seinem misstrauen, jedoch in Wohnung verhältnissen Vetter anerkennen könnte. Aber der Gegenstand des Gren, den „Baralong“-Fall mit den drei von ihm genannten Fällen zusammen zu unterziehen, ist natürlich nicht ernst gemeint, ist ein Ablenkungsversuch. Der wahre Kern des englischen Weisbuchs besteht darin, daß die Regierung Georgs V., „es unmöglich findet, irgendeine Erwiderung auf die Verhöhnung von deutsche Seite zu geben“. Schämt sich in England niemand das Vordringen der Baralong-Leute? Der Tadelstand steht fest, bezeugt von einer Reihe unbedenklicher neutraler Personen, die ihre Aussage eiblich bekräftigt haben. Es liegt betrügerischer Widerspruch der amerikanischen Flagge und der schande Nord an wehrlosen Menschen vor. Die englische Regierung leugnet und läßt Gegenfälle zusammen. In der Note vom 28. November 1915 wurde die Verletzung des ungeliebten Vordringens angedroht, falls die Tat nicht im beschleunigten Verfahren durch schwere Strafe geahndet wird. Die deutsche Regierung hat schon einmal in U-Bootsangelegenheiten Ernst gemacht, als England unsere braven Blaujaden als „Mörder“ behandeln wollte und in die nabal Detention barads freiste. Sie kamen dort schnell wieder heraus, als Deutschland Kriegsgefangenen englischen Offizieren die gleichen „Ehren“ erwies. Will man es jetzt in London auf eine noch ernstere Probe ankommen lassen?

Die Neutralitätsauffassung der englischen Regierung im Kriege 1870/71.

In der „Deutschen Juristen-Zeitung“ finden wir einen interessanten Aufsatz von Dr. v. Langemann-Dresden, der viele lehrreiche Vergleiche zwischen heute und einst bietet. 1870 hat, so wird da ausgesagt, Großbritannien die Verletzung von Waffen und Munition an eine der feindlichen Mächte als einen Verstoß gegen die Neutralität angesehen und daher verboten. Es wäre zu wünschen, wenn Präsident Wilson und die Amerikaner diese englische Neutralitätsauffassung einmal nachhören würden. In dieser Erklärung Großbritanniens v. 19. Juli 1870 heißt es zum Schluß wörtlich: „Und wir warnen hierdurch ferner alle unsere Untertanen und alle Personen, die auf unserm Schiffe an Bord sind, daß, wenn irgendwelche Personen sich annehmen, entgegen dieser unserer kaiserlichen Proklamation unsere hohen Untertanen irgendeine Handlung in Richtung ihrer Pflicht als Untertanen eines neutralen Staates in einem Kriege zwischen anderen Staaten oder in Beziehung oder Heberrettung der besaglichen völkerrechtlichen Bestimmungen zu begehen, besonders durch von Seiten eines der beteiligten Staaten ausgehenden Blockade, durch Verletzung von Waffen, Munition, Soldaten, Seemann, Waizen, ralien oder irgendeinem Artikel oder Waren, welche das Gesetz oder neuer völkerrechtlicher Brauch als Verstoß gegen die Neutralität betrachten, oder durch die Beförderung eines der beteiligten Staaten, daß alle Personen, die solchermasse sich verhalten, sich mit ihren Schiffen und Gütern reichlich der feindlichen Begegnung aussetzen und derselben gefährlich unterliegen, sowie den Strafen, welche das Völkerrecht in dieser Beziehung anhängt.“

Und wir zeigen hiermit an, daß alle unsere Untertanen und die Personen, die auf unserm Schiffe an Bord sind, welche sich in der vorerwähnten Weise verhalten sollten, dies auf ihre Gefahr und zu ihrem eigenen Schaden tun werden, und daß sie in seiner Weise irgendwelchen Schaden bei uns und gegen solche Begegnung oder solche Strafen, wie vorerwähnt, finden, sondern im Gegenteil sich durch solche Verfehlungen unserer hohen Untertanen aussetzen werden. Gegeben an unserem Hofe zu Osborne House, Insel Wight, am diesem 19. Tage des Juli im Jahre unseres Herrn Tausendachtshundert und siebenzig und im 34. Jahre unserer Regierung.

Man könnte nun einwenden, hier wäre nur der Transport von Kriegsmaterial auf englischen Schiffen (in unserem Falle nach Frankreich), nicht aber der Verkauf an Franzosen mit folgendem Transport auf französischen Schiffen gemeint. Daß dieser Einwand jedoch nicht zutrifft, geht aus dem späteren Notensatz zwischen dem Londoner Vorkaiser des Norddeutschen Bundes, Grafen Bernstorff und dem englischen Staatssekretär des Auswärtigen, Lord Granville, im Oktober 1870, hervor. Hier spricht ersterer u. a. über die Ausfuhr von Waffen und Munition nach Frankreich und darüber, daß der Staatssekretär ihm zwar versichert habe, „solchen Neutralitätsbrüchen zwar keine Aufmerksamkeit schenken“ zu wollen, „einer größeren Ausdehnung dieses Unfugs vorzuziehen“, daß ein Einreiseverbot aber nicht erfolgt, ihm vielmehr nur wiederholt überlassen worden sei, mit dem ihm zu Gebote stehenden Mitteln „einzelnen Fällen nachzuforschen, um sie der kaiserlich-großbritannischen Regierung namhaft zu machen“.

Aus Stadt und Land.

Gießen, 11. Januar 1916.

Wie verwendet man Marmelade?

Die zweifelslos gebräuchlichste Verwendungsart für Marmelade ist die als Aufstrichmittel auf Brot. Durch die Fettigkeit hat diese Verwendungsart noch an Bedeutung gewonnen. Trotzdem wird von der Marmelade nicht so allgemein Gebrauch gemacht, wie man das erwarten sollte. Vieles hört man die Klage, die Marmeladen seien zu süß. Demgegenüber sei darauf hingewiesen, daß alle Marmeladen, welche nicht in luftdicht schließenden Gefäßen aufbewahrt werden oder ein chemisches Konservierungs-

mittel enthalten, einen hohen Zuckergehalt haben müssen, um gegen Verderb geschützt zu sein. Von der Höhe des Zuckergehaltes hängt die Marmelade direkt die Haltbarkeit ab, da in hochkonzentrierten Zuckermischungen keine Gärung mehr eintritt. Es läßt sich nicht leugnen, daß sehr süße Marmeladen weniger gern gegessen werden. Deshalb empfiehlt es sich, kleinere Portionen Marmelade, soviel etwa, wie in einer Woche verbraucht wird, mit ungesüßtem Apfelsaft zu vermischen. Ist die Marmelade sehr fest, so muß sie mit dem Saft zusammen solange zerkratzt werden, bis sich das Ganze leicht mischen läßt. In Ermangelung kleinerer Marmeladengefäße sind besonders in diesem Jahre größere Mengen von Marmeladen in Steinbeuteln gefüllt worden. Um eine genügende Haltbarkeit zu sichern, war neben einem ausreichenden Zuckergehalt ein festes Einkochen erforderlich. Diese sehr festen Marmeladen können ebenso, wie das bei sehr fest eingekochtem Pflaumenmus gebräuchlich ist, in kleinen Portionen mit etwas heißem Wasser vermischt werden, um so eine besser streichbare Marmelade zu erhalten.

Artfälschlicherweise wird vielfach angenommen, daß der Verbrauch der Marmelade als Aufstrichmittel die einzige Verwendungsart sei. Es sei deshalb daran erinnert, daß verduhmte Marmeladen mannigfaltige Verwendungen als Füllung von Gerichten und Backwerk finden können. Auch können Marmeladen mit Reis- und Getreide-Speisen gegessen werden.

Schließlich sei noch auf die Verwendung der Marmelade zur Herstellung von Fruchttrinken und Fruchtuppen hingewiesen. Die letzte Verwendungsart wird dann von besonderer Bedeutung sein, wenn das frische Obst knapp geworden ist.

Auszeichnungen. Der Schreinermeister Karl Schäfer hier, Wallstraße 59, 1. St. Unteroffizier im Inf.-Reg. 344, im Osten, erhielt die heilige Tapferkeitsmedaille. Der Kriegskriegswille Zeisel im Inf.-Reg. 116, erhielt das Eiserne Kreuz.

„Rundernterter Seifen.“ Die Polizei zu Kassel hat die dortigen Tageszeitungen gebeten, vor dem Seifenlauf in einem Wasserkrug 12 neu eröffneten Geschäft zu warnen, da nach den Untersuchungen die Seifen als minderwertige Fabrikate erwiesen haben. In jenseitigen Angelegenheiten sendet auch der Detailhändlerverband für Hessen und Waldeck eine Zuschrift, in der es heißt: Der Detailhändlerverband hat durch Herrn Dr. Paulmann die in dem vorerwähnten Geschäft veräußerten Seifen untersuchen lassen. Dabei ist festgestellt worden, daß die gelbe Stangenseife nur 11,58 Proz. Fettgehalt enthält. Brauchbare Seife muß 60 bis 65 Proz. haben. Diese Seife kostet das Pfund 46 Pfg., bei dem geringen Fettgehalt kostet in Wirklichkeit das Pfund (eine reelle Seife zugrunde gelegt) 2,48 M. Die Elbfern-Schmierseife hat 6,60 Proz. Fettgehalt und kostet 42 Pfg. das Pfund, gute Schmierseife enthält 38 bis 40 Proz. Fettgehalt, also kostet diese Seife in Wirklichkeit das Pfund 2,82 M. Die Hamburger Tannenölseife enthält 6,92 Proz. Fettgehalt und kostet 35 Pfg. das Pfund, in Wirklichkeit aber 2,04 M.

Landkreis Gießen.

O. Grünberg, 10. Jan. Infolge eines Schlaganfalles starb hier am Sonntag der Gendarmerie-Radmeister L. E. Jodel. Er war am Nachmittag in der Wäldchen seiner Tochter, deren Mann im Kriege liegt, beim Bedienen der Gasse beschäftigt, als er von einem Unwohlsein befallen wurde. Der Arzt konnte nur noch den Eintritt des Todes feststellen. Der Bestatter betrieb eine große Beerdigung und war daher in den Hinterlassenen der Hinterlassenen eine bekannte Persönlichkeit.

Kreis Alsfeld.

E. Müde, 11. Jan. Nachten Sonntag, den 16. d. Mts., vollendet Konrad Bräunlich, 1. d. Ber. lagen, alle Wäldchen, dabei, sein 97. Lebensjahr in noch frischer und gesunder Weise. Geboren am 16. Januar 1819, verheiratet, er hat 30 Lebensjahre mit Marie Roth aus Vorbach. Aus dieser Ehe entsprossen vierzehn Kinder, 5 Söhne und 9 Töchter, von denen noch sieben leben. Endlich hat er 16, wovon noch 15 leben.

Selbstmörder in der Tierwelt.

Kein Gebiet der Wissenschaft ist so reich mit fabelhaften Legenden und oft widerstreitenden Anschauungen befruchtet, wie das der Naturkunde. Am unbefriedigtesten aber ist die naturwissenschaftliche Frage, die in letzter Zeit wieder in der Vordergrund zoologischen Interesses gezogen wurde, nämlich die Frage, ob man von Selbstmördern in der Tierwelt sprechen kann. In der Bantale des Selbstmörders, in die A. Willems im neuesten Heft der „Naturwissenschaftlichen Wochenschrift“ ausführt, auch in wissenschaftlichen Kreisen die Ansicht verbreitet, daß es unter den Tieren Selbstmörder gibt. Eine große Anzahl von Wissenschaftlern vertritt die Meinung, daß Tiere sich mit Vorzug aus besonderen Gründen das Leben nehmen. Und zwar wurde behauptet, daß dieser Selbstmord in der Tierwelt nicht allgemein sei, jedoch bei gewissen Tieren festzustellen sei. Eine entscheidende, allgemein gültige Antwort auf diese Frage konnte noch nicht gegeben werden, da einerseits die wissenschaftlich gehaltenen Zoologen im allgemeinen die Tiere, vom Selbstmord – allerdings nur vom bewußten, will heißen wahlbewußten Selbstmord – abheben, andererseits eine Menge von überlieferten Vorgängen aus dem Tierleben das Gegenteil zu belegen scheinen. So waren schon die Alten der Ansicht, daß Schlangen, Marmagier, Selbstmord verüben. Es wurde von Schorpionen berichtet, daß sie in einen Kreis glühender Kohlen getreten, mit ihrem eigenen Giftschloß erstickten, da sie infolge ihrer Empfindlichkeit gegen grelles Licht und glühende Hitze diesen Zustand nicht zu ertragen vermochten. Während Willems diese Berichte als fabelhaft bezeichnet, schildert der Zoologe Bidde zum Beweis für die Wahrheit dieser Behauptung das folgende Experiment: „Eines Morgens brachte mein Diener einen großen Störpöckchen, das ich unter eine Glasglocke und habo die in den hellen Sonnenchein. Licht und Hitze waren ihm sehr unangenehm. Nun erinnerte ich mich jener alten Reden, nach einer Lure und richtete die Strahlen auf seinen Rücken. Sofort begann der Störpöckchen mit dem Kopf zu schütteln und in der unangenehmen Hitze zu zucken. Während das Tier den Schwanz und fleischlich Hinterbacken den Boden der Glasglocke anstieß, wurde der Störpöckchen tot. Zur gleichen Frage erzählte der Zoologe Dr. D. J. Willems: „Eines Tages hing ich in der Nähe von Schiras ein besonders großes Exemplar des in Persien heimischen schwarzen Störpöckchen. Um die Richtigkeit jener von mir für überaus gehaltenen Geschichte zu prüfen, bildete ich auf meinem Hofe einen Kreis von glühenden Kohlen und ließ das Tier in die Mitte des Kreises gleiten. Es fand einen Augenblick still, ließ dann einige Male im Kreise umher, stützte wieder nach der Mitte, erob den

hinterbacken Schwanz und ließ sich mehrmals in den Kreis, es war sofort tot.“ Es muß jedoch betont werden, daß eine Anzahl logischer Argumente auch gegen die Theorie vom Selbstmord der Störpöckchen sprechen, soweit es sich um einen völlig überlegten Vorgang handelt. Auch das Rätsel des Juges vom Reich der Nachkommen, das Mattern der Insekten in die tödliche Flamm eines brennenden Selbstmordstörpöckchen leben darin besteht eine beachtliche Rätsel, während A. B. der Forscher Marschall nur von einer hypothetischen Wirkung der Lichtstrahlung auf die zusammengekauften Rosettenformen der Insekten spricht. Die bekannte Erscheinung des ungeliebten Aufhanges der Jungvögel an Leuchtstrahlen wird von vielen Seiten ebenfalls auf Selbstmord abgesehen zurückgeführt. Auch die an unbedingte Freiheit gewöhnten Tiere, wie gewisse Vögel und Schlangen, die in der Gefangenschaft zu Tode hungern, werden vielfach bewußte Selbstmörder genannt. Marschall führt diese Annahme zu widerlegen, indem er erklärt, daß diese Tiere starren ihrer Gewohnheit sind und aus dieser hergeleitet werden. Eine Fülle von zweifelhaften, er- „In den Reiten und Wäldern des „Konkrete Biologie“, deren Wahrheit Kapitän Norrort verurteilt, wird von Bieden erzählt, die, von anderen transmittiert und von der ganzen Herde ausgeht, sich den Schadel an Bäumen zerbrechen. Ferner von Löbhornen, die zwischen einem unter ihrer Zahl zerfallen, bis es sich selbst tötet. Ein Neufundlandbär, seit einiger Zeit sehr traurig, machte mehrmals den Versuch, sich zu ertränken, wurde aber immer wieder dazugeworfen, bis ihm sein Vorhaben gelang. Der Kompteur Lemont in der französischen Luftfahrtkommission hatte ein weisses Huhn, das er wie einen Kameraden liebte und das ihm wohl zehnmal das Leben gerettet hatte. Er konnte aber auch bei dieses Tier fast mehr als für sich selbst. In einem Treffen an der Donau 1890 wurde Komant durch eine Kugel getötet. Sein treues Huhn blieb bei ihm stehen und verteidigte die Leiche, als Soldaten sie aufheben wollten, mit Geißel und Hül. Der Kaiser Napoleon bemerkte das Getöse und das Huhn und beauftragte, es in Ruhe zu lassen; der nachfolgende französische Botschaft sollte am nächsten Morgen berichten, was vorgegangen sei. General Fretter übernahm an diesem Tage den Rapport: Das Huhn ließ die Nacht bei dem Leichnam verbleiben. Wie Tagesanbruch habe man bemerkt, daß es sich mehrmals umgewandt um den Verstorbenen, bis zu den Füßen kroch und habe. Es habe nun wohl erkannt, daß sein Herr tot sei, bunt geteilt, ist dann der Donau zugeflossen, wo es sich verabschiedete und ertrank.“

— Vierverband und Griechenland — vor 700 Jahren. In der wehrhaften Geschichte des griechischen Reiches hat es eine Schicksalsstunde gegeben, da ebenfalls eine Art Vierverband wie heute einen zwingenden Druck auf das wiedergeborene Land ausübte. Das war vor rund 700 Jahren, als man die letzten Kreuzzüge nach dem Orient unternahm und Griechenland räumlich nach ein hartliches Reich mit der Hauptstadt Konstantinopel war. Diese mächtige Handelszentrale war den Venezianern als erlöschende Konkurrenz schon längst ein Dorn im Auge, und ihre von dem halbbildigen Dogen Enrico Dandolo trefflich geleitete Diplomatie, damals wirklich die beste Europas, brachte es geschickt fertig, die Mächte Venedigs durch einen neuen Kreuzzug veranlassen zu lassen. Die Regierung für solche orientalischen Abenteuer war zwar nicht sehr groß, aber es gelang doch, eine Art „Vierverband“ zusammenzubringen, der so ziemlich die meisten Bundesgenossen zählte, wie die Entente von heute, nämlich England, Belgien, Frankreich und Italien. England war zwar nur schwach vertreten, machte aber immerhin mit, zumal sich Kreuze und Adel bei der ungeheuren Beihilfe auf die venezianischen Gläubiger der Ausforderung nicht entziehen konnten; die Romanen französischen und kanonischen Ritus spielten die Hauptrolle, und Venedig dirigierte genau wie England, dessen „verlorene“ Rolle es im Mittelalter spielte, das Osman, wobei es sich allerdings auch mit seiner starken Flotte betätigte. Der Weg des Kreuzreiches nach Ägypten führte durch das griechische Reich, um dessen Souveränität und Rechte sich die Einmächtigkeiten damals so wenig kümmerten, wie heute in Saloniki Konstantinopel wollte der griechische Kaiser nicht so ohne weiteres abgeben; es kam darüber, während das Herz vor der Stadt lagerte, zu Verhandlungen, die bei der Unfähigkeit der alten Diplomatie noch langwieriger waren als die letzten in Athen. Schließlich rief Venedig die Gebuld, und man führte das zum verhängnisvollen Konstantinopel, das dann durch eine mächtige Umlagerung ersetzt wurde. Griechenland wurde damals dem Druck der vier Mächte nachgeben und weichen, wie für ein Weichwetter sich ein schmerzhaftes politisches Gebilde auf einem Boden breit machte, das das „lateinische Imperium“, dessen Krone zuerst ein Papst aus Frankreich trug. Damals erloschen im Peloponnes viele fränkische Rittertümer, von denen Burg Marone, im Gortyns noch heute in Trümmern auf das alte Sparta herabschaut. Jedoch hat sich Griechenland von jenem Vierverbandsschlage und der Fremdberrschaft nur schwer erholen können.